



13. März 2019

Auf bessere Nachbarn

Rede von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des Jubiläums des Amtes für Justizvollzug im Volkshaus Zürich

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter
Liebe Ehemalige
Liebe Gäste

Wir feiern 20 Jahre Amt für Justizvollzug! 20 Jahre!
Nicht 200 wie bei Alfred Escher.
Nicht 150 wie bei der ZKB.
Nein – 20 Jahre.

Ist das nicht etwas bescheiden? Nun, wenn man auf die reine Zahl schaut, sicher.
Deshalb feiern wir ja auch bescheiden.

Wir bauen keine Seilbahn über den Zürichsee. Wir verschenken keine Millionen. Und ja, wir machen auch kein Musical. Wir gönnen uns stattdessen ein kleines, feines Fest und ein kleines, feines Sonderheft.

Wenn wir 20 Jahre JuV feiern, dann nicht wegen der Zahl, sondern weil wir stolz sind auf das, was in dieser kurzen Zeit entstanden ist. Gar nicht auszudenken, wie viel wir feiern müssten, wenn wir schon etwas älter wären.

Liebe JuV-Familie

In den letzten 20 Jahren hat das JuV den Schweizer Strafvollzug neu erfunden. Heute dient unsere Arbeit als Massstab für die anderen Kantone. Dazu brauchte es Sie, die Ihren Job jeden Tag nach allen Regeln der Kunst erfüllen. Und es brauchte viele helle Köpfe.

Es brauchte Vorgesetzte, die ihren Leuten zuhörten. Es brauchte Menschen mit Weitblick. Es brauchte Mitarbeitende, die Neues wagten. Es brauchte jede einzelne und jeden einzelnen in all den Jahren.

Justizvollzug ist ein Räderwerk. Nur wenn alle Räder störungsfrei ineinandergreifen, läuft es rund. Es gibt keine wichtigeren oder unwichtigeren Funktionen. Es gibt nur den Einsatz von allen, jeden Tag. Und oft auch in der Nacht.



Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter

Ich habe schon viele Berufsfelder kennengelernt. Nirgends habe ich bislang gefunden, was ich bei Ihnen erlebt habe: Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Aufseher mit Psychiaterin, Küchenangestellte mit Gefängnisarzt, Fallverantwortlicher mit Therapeutin. Das ist ihr Kapital, meine Damen und Herren: Interdisziplinäre Zusammenarbeit und Zusammenarbeit auf Augenhöhe.

Der Alltag hinter den Mauern ist den Menschen draussen unbekannt. Der Tatort am Sonntagabend hört in der Regel mit der Verhaftung auf. Was anschliessend passiert, scheint kaum zu interessieren. Wie falsch!

Denn genau das, was anschliessend passiert – also Ihre Arbeit – stellt Weichen. Weichen, die darüber entscheiden, ob ein Täter in ein deliktfreies Leben zurückfindet. Ob er seinen Platz in der Gesellschaft wiederfindet. Ob es keine weiteren Opfer gibt.

Deshalb müssen wir Einblick in unsere Arbeit geben. Wir müssen zeigen, was wir tun. Wir müssen erklären, weshalb wir es tun.

Sie wissen es: Über 99 Prozent der Straftäter werden früher oder später das Gefängnis wieder verlassen. Sie werden wieder zu unseren Nachbarn. Und unsere Aufgabe ist es, alles dafür zu tun, dass sie zu besseren Nachbarn werden. Daran richtet sich unser Auftrag aus: an der Wiedereingliederung, an der Resozialisierung.

Natürlich muss Strafe sein. Die Strafe muss das Gleichgewicht von Gut und Böse, von Richtig und Falsch, das mit der Straftat aus dem Lot gebracht wurde, wiederherstellen. Strafe um der Strafe willen hingegen macht keinen Sinn. Und strafen, um uns zu rächen, hilft niemandem.

Sie arbeiten mit straffällig gewordenen Menschen. Vor Ihnen steht nicht die Tat, sondern der Mensch. Deshalb rufen Sie so in den Wald, wie Sie wollen, dass es aus dem Wald zurück tönt: anständig, respektvoll, ehrlich.

Wie hervorragend Sie Ihren Job machen, wissen die wenigsten der Menschen draussen. Das kann bitter sein. Dann beispielsweise, wenn etwas Schlimmes passiert. Wie im August 2015 die Mutter, die ihre Kinder umgebracht hatte, und später auch sich selber das Leben nahm. Ich habe Sie damals im Gefängnis Zürich besucht. Und Sie haben mir erzählt, wie verletzend es ist, wenn die Zeitung nur dann berichtet, wenn etwas schiefgelaufen ist.

Jemand von Ihnen hat mir geschildert, wie er in solchen Situationen das Gefühl habe, er sei wie gebrandmarkt. Wenn ihm jemand auf der Strasse begegne, hätte er das Gefühl, dieser könne ihm von der Stirn ablesen, dass er genau dort arbeite, wo das tragische Ereignis passiert sei. Ich kann dieses frustrierende Gefühl sehr gut verstehen. Und deshalb möchte ich, dass man mehr von Ihrer Arbeit weiss.

Wir müssen Einblick geben. Wir müssen uns den Fragen der Gesellschaft stellen. Wir müssen hin stehen und aufzeigen, dass wir manchmal an Grenzen stossen.

Das tun wir mit unserem Sonderheft Justizvollzug.

Wir zeigen uns. Und wir tun das dort, wo uns der Wind manchmal besonders steif entgegen bläst. Ich habe diese Transparenz von Anfang an unterstützt. Und ich stehe noch heute dazu.



Wir tun das, weil wir nichts zu befürchten haben. Weil wir stolz sein können auf das, was wir tun. Weil wir Antworten haben. Weil wir zu dem stehen, was wir machen.

Ich möchte hier an dieser Stelle der Macherin und dem Macher des Sonderhefts, Rebecca de Silva und Jérôme Endrass, ganz herzlich danken! Ihr habt ein wunderbares Produkt geschaffen. Ihr zeigt uns in einem ehrlichen, informativen Licht. Ihr ladet zur Debatte ein. Und ihr zeigt die Akteure im Justizvollzug als das, was sie sind: Expertinnen und Experten, die ihre Arbeit immer wieder kritisch hinterfragen.

Danken möchte ich auch allen, die dieses Jubiläum organisiert und ermöglicht haben. Es sind dies zu den beiden Genannten hinzu noch Rahel Gugerli, Astrid Rossegger und das ganze HR-Team.

Danken möchte ich in dieser Stelle aber vor allem auch Ihnen, die Sie heute hier sind. Und all jenen, die heute nicht hier sein können. Danke für die tägliche und nächtliche Arbeit zugunsten und im Sinne eines humanen und wirksamen Strafvollzugs. Lassen Sie es sich heute gut gehen. Sie haben es verdient.

Einen Moment bitte, etwas habe ich noch: Wir dürfen das Jubiläum heute feiern, weil weitsichtige Leute vor 20 Jahren Wege eingeschlagen haben, die uns heute stolz machen. Das ist ein Geschenk. Und das ist eine Verpflichtung. Denn in 20 Jahren möchten die JuV-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von dannzumal auch Grund zum Feiern haben. Wie also müssen wir heute die Weichen stellen, damit sie das können?

Nun, meine Damen und Herren, das Entscheidende wird sein, dass wir zwei Dinge gleichzeitig können:

Erstens müssen wir einen verlässlichen Betrieb in unseren Gefängnissen, Institutionen und in unserer Verwaltungsorganisation sicherstellen, der jeden Tag eine Top-Leistung ermöglicht. Dazu brauchen wir klare Strukturen, klare Aufträge und klare Prozesse.

Zweitens, und das ist nur auf den ersten Blick widersprüchlich, müssen wir uns laufend weiterentwickeln. Wir müssen uns als lernende Organisation verstehen. Als Organisation, in der das Bestand hat, was sich bewährt. Und in der das verbessert wird, was noch nicht richtig funktioniert.

Ein Amt für Justizvollzug mit 1'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern braucht ständig neuen Sauerstoff. Sauerstoff durch die rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die wir jedes Jahr neu rekrutieren. Sauerstoff durch eine starke Einheit von Forschung und Entwicklung, die die Themen der Zukunft vorausdenkt. Sauerstoff durch die täglichen Innovationen, mit denen Sie Ihre Betriebe à jour halten.



Meine Damen und Herren

Ein Amt mit einem derart sensiblen Auftrag braucht betriebliche Sicherheit. Ein Amt mit einem derart grossen Personalbedarf braucht einen Auftritt auf dem Arbeitsmarkt, der es ihm möglich macht, um die besten Talente zu werben. Und ein Amt mit unserem Renommée muss im Kernauftrag, der Vorbereitung auf ein deliktfreies Leben, kurz, der Wiedereingliederung, der Resozialisierung, weiterhin den Takt angeben.

Und da meine Damen und Herren, habe ich eine Frage:

Wird der Name "Amt für Justizvollzug" diesem zentralen Auftrag gerecht? Sagt der Name "Amt für Justizvollzug" wirklich, was Sie tun? Gibt er Ihnen und Ihrer Arbeit genügend Gewicht? Ich habe meine Zweifel.

Seit ich Ihre Arbeit besser kenne, denke ich: Sie sind doch mehr als Vollzug. Natürlich sind Sie Expertinnen und Experten für den Vollzug, Sie sind aber vor allem Expertinnen und Experten für die Wiedereingliederung.

Sie sind Expertinnen und Experten für das Zurückführen von Straffälligen in unsere Gesellschaft. Sie sind Expertinnen im Erklären der Grundregeln des menschlichen Zusammenlebens. Sie sind Trainerinnen und Trainer für ein deliktfreies Leben.

Sie sind mehr als Vollzug.

Und deshalb, meine Damen und Herren, lade ich sie heute dazu ein, sich Gedanken über ihren Namen der Zukunft zu machen. Ich habe ihn noch nicht. Aber ich möchte ihn zusammen mit Ihnen suchen. Mein Angebot: Wer Lust hat, ist herzlich eingeladen, zusammen mit mir in einer Arbeitsgruppe über neue Ideen für einen neuen Namen zu diskutieren. Schenken Sie sich einen neuen Namen. Machen Sie sich selber dieses Geschenk.

Auch ich habe noch ein Geschenk an Sie, ein Geschenk, das ich Ihnen schon heute überreichen kann: Es ist ein Bild.

Erinnern Sie sich an die Weihnachtskarte der Direktion? Sie zeigte ein Werk von André Perrenoud. Es heisst: "le mouvement de toute chose" – die Bewegung aller Dinge.

Es zeigt auf wunderbare Weise, wie Elemente ausbrechen, Umwege gehen, irgendwann aber doch wieder dazu gehören.

So wie unsere Insassinnen und Insassen. Das Bild illustriert, was Sie tun: die Wiedereingliederung von Menschen in unsere bunte Gemeinschaft.

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter, Geschätzte Gäste

Ich danke Ihnen für alles, was Sie in den letzten 20 Jahren für einen Justizvollzug mit menschlichem Gesicht gemacht haben. Ich danke Ihnen für die Arbeit mit den Gefangenen, die dank Ihrem Engagement den Weg in ein deliktfreies Leben gefunden haben. In ein Leben als unsere Nachbarn.

Stossen wir an. Auf 20 Jahre JuV. Auch viele Jahre Zukunft.

Auf bessere Nachbarn.